

Was vom Menschen bleibt

Berner Theaterschaffende bringen mit «Hiob» Existenzielles zur Aufführung – auch in Gotteshäusern

Zeitlos und doch in die Zeit gespielt: Das Ensemble des Konzert Theaters Bern zeigt Roths «Hiob» in den Vidmarhallen und in Berner Kirchen.

Susanne Leuenberger – Was will Gott? Warum das Leid? Trage ich Schuld an meinem Unglück oder bin ich Spielball ferner, unbegriffener Mächte? Keiner biblischen Figur stellen sich diese Fragen dringlicher als jener von Hiob. Obwohl fromm, gottesfürchtig und rechtschaffen, wird dem wohlhabenden Mann alles genommen. Ohne Grund. Und wieder zurückgegeben, denn Hiob bleibt in seinem Glauben fest.

Anders steht es um Mendel Singer. Er ist von Anfang an arm, ein frommer, «ganz gewöhnlicher» Jude, dem sein Leben mehr widerfährt, als dass er es lebt. Und doch ergründet Roths «einfacher Mann» aus dem russischen Shtetl, der Anfang des 20. Jahrhunderts eine grosse Reise wagt und dabei das wenige verliert, was er hat, Hiobs existenzielle Frage nach der Rätselhaftigkeit Gottes und der Fremdheit der Welt.

Im Bauch des Schiffes

Mit Roths «Hiob» hat das Konzert Theater Bern einen Stoff umgesetzt, der sich eindeutiger Interpretation entzieht. Gerade das macht Hiob zu einer grossen, zeitlosen Erzählung: «Das Stück verhandelt das Verhältnis von Gott und Mensch, das Unvermögen des Mendel Singer, aus seiner traditionellen, strengen Ordnung auszutreten. Und was es bedeutet,



Für einen Moment in der Verzweiflung vereint: Mendel Singer (rechts), Frau Deborah und der kranke Sohn Menuchim.

diese Ordnung dann doch zu verlieren», erklärt Schauspielregisseurin Stephanie Gräve. Gräve ist seit Herbst 2014 am Berner Theater und setzt auf traditionelle Stoffe. Die Umsetzung von Hiob bleibt nah an der literarischen Vorlage, sie verzichtet auf ironische Brechungen und verfremdende Darstellungsformen. Wer dem Schauspiel folgt, ist ergriffen. Und ahnt, dass das jüdische Shtetl und das Exil in Amerika auch für gegenwärtige Flüchtlingsschicksale stehen kann: Die schlichte Kulisse, ein zum Publikum hin geöffneter Schiffsbauch, legt diesen gedanklichen Sprung durchaus nahe.

Ernstes Theater

«Mir liegt daran, politische und ethische Fragen zu stellen», so Gräve, «ich glaube an die Ernsthaftigkeit des Theaters». Gräve sucht dabei auch den Austausch mit religiösen Institutionen. Mittlerweile 23 Dialogpartner – darunter zehn reformierte und sechs katholische Gemeinden, das Haus der Religionen, aber auch die jüdische Gemeinde Bern und Berner Muslime – sind Teil des Projekts «Theater und Kirche im Dialog». Theatertagesdienste, Predigten, Vorträge und Lesungen zu Hiob, aber auch andere Stücke der laufenden Spielzeit sind die Frucht der Zusammenarbeit.

Mit den Projekten vertieft und erweitert Gräve die Kooperation

von Berner Kirchen und Theater, die bereits unter Vorgängerin Iris Laufenberg ihren Anfang nahm. «Gerade in existenziellen Fragen sind sich Kunst und Religion nah. Beiden geht es um Sinnfragen, die Sehnsucht nach einem Mehr, nach Transzendenz», ist Gräve überzeugt. Das Ensemble habe Berührungspunkte schnell abgelegt: «Gerade die Flüchtlingsfrage beschäftigt die Schauspieler sehr. Sie haben gemerkt, dass sich auch die Kirche dort engagiert.»

Existenzielle Fragen

Für André Flury von der katholischen Fachstelle Kirche im Dialog, der als Projektleiter die Kirchenseite koordiniert, ist die Zusammenarbeit mit den Theaterschaffenden ein Glücksfall. 2014 seien diese auf die Berner Kirchen zugekommen: «Ich bin fasziniert von der Tiefe der Gespräche. Wir haben ein gemeinsames Interesse an existenziellen Themen. Die Zusammenarbeit eröffnet kreative, neue Zugänge zu religiösen Fragen.»

Dieses Wochenende wird das Ensemble in zwei ökumenischen Theatertagesdiensten Szenen aus Hiob spielen. André Flury bringt diese mit dem biblischen Hiob ins Gespräch: «Wir haben keine Antwort auf die Frage vom Leid. Aber der biblische Glaube lebt vom Vertrauen, dass Gott mit denen ist, die am Leben zerbrechen.»

Hiob, ein einfacher Mann

Joseph Roths «Hiob» (1930) beschreibt den Leidensweg des Toralehrers Mendel Singer im fiktiven russischen Shtetl Zuchnov und das folgende amerikanische Exil in der Zeit von 1900 bis zum 1. Weltkrieg. Der Roman verhandelt die Fragen Hiobs, die auch im 20. Jahrhundert existenziell geblieben sind. Oder besser, die umso dringlicher scheinen, denn mit Gott ist unter Umständen nicht mehr zu rechnen. So kommt Roths Mendel zunehmend ins Zweifeln, etwa, als Frau Deborah den Epileptiker Menuchim zur Welt bringt, Sohn Jonas den jüdischen Frack mit der Uniform der russischen Armee austauscht, Tochter Mirjam sich mit Kosaken ins Feld legt und Sohn Schemarjah, der Deserteur, nach Amerika flieht und sich alsbald «Sam» nennt.

Ist Gott böse? Oder gar nicht da? So oder so: Das Unglück ist gross. Doch ebenso das Wunder. Auch Mendel erlebt am Ende so etwas wie Erlösung, zuvor wird aber alles noch schlimmer. Der einfache Religionslehrer verlässt die Heimat, lässt den kranken Sohn zurück. In Amerika sucht er das Vertraute, verliert hier die Tochter an den Wahnsinn, den zum Amerikaner gewordenen Sam an den Krieg, und Deborah, seine Frau, stirbt bald schon aus Trauer. Es kommt der Moment, da verflucht Mendel seinen Gott, verbrennt sein Gebetbuch, hört auf zu glauben. Und meint, zum Überleben verdammt zu sein. Und dann, eines Tages, als es für den einfachen Juden schon lang nichts mehr zu hoffen gibt, erhält er Besuch von seinem lang vermissten, behinderten Sohn Menuchim. Geheilt kehrt der verlorene Sohn als gefeierter Musiker zurück. Eine wundersame Wendung am Ende des Stücks. Doch ist Menuchims Rückkehr real oder Traum? Ist seine Heilung ein Wunder? Oder doch eher Fortschritt der Medizin und Mendels Gottesglaube längst überholt?

Joseph Roth (1894–1939) war ein österreichischer Schriftsteller und selber Jude. Seine Auseinandersetzung mit Hiob ist stark autobiographisch. Roth litt unter dem Antisemitismus seiner Zeit, sein Leben war gezeichnet von Armut und Alkoholismus. Er verstarb mit 45 Jahren in einem Pariser Armenspital.

Theatertagesdienste
Sa, 5. Dezember, 20 Uhr,
Dreifaltigkeitskirche Bern
So, 6. Dezember, 9.30 Uhr,
St. Marienkirche, Bern

Mehr Infos zu Spielzeiten von «Hiob»
www.konzerttheaterbern.ch



Mendel bleibt zurück und verflucht Gott.